

Biereye,  
Erziehung  
in Schule  
u.  
Haus.











# Die Erziehung in Haus und Schule.

—◆—  
V o r t r a g ,

gehalten am 20. Januar 1891,  
am Unterhaltungsabend zum Besten des Diakonissen-  
hauses in Oschersleben

von

Dr. phil. Joh. Biereye.

—◆—  
GEBR. KÖPPEL'S BUCHHANDLUNG  
OSCHERSLEBEN.

Oschersleben.

Druck von Arthur Goehring.  
1891.



# Die Erziehung in Haus und Schule.

---

V o r t r a g,

gehalten am 20. Januar 1891,  
am Unterhaltungsabend zum Besten des Diakonissen-  
hauses in Oschersleben

von

Dr. phil. Joh. Biereye.

---

1892/93: 800

**Oschersleben.**

Druck von Arthur Goehring.  
1891.





„Après nous le déluge — Nach unserm Tode mag die Sündfluth über die Welt hereinbrechen, haben wir nur, so lange wir leben, vollauf.“

Das war der Wahlspruch einer sittenlosen Französin, und leider denkt noch heute gar mancher Selbstling so.

Wahrlich, es ist ein elendes Wort, das nie über die Lippen derjenigen gehen wird, welche die Menschheit wahrhaft lieb haben. Deren Wahlspruch wird vielmehr sein:

„Nach uns und durch uns eine bessere, glücklichere Menschheit.“

Wie aber kann die Menschheit besser und glücklicher gemacht werden?

Manche meinen, dadurch, daß immer mehr Quellen zu einem behaglichen Wohlleben eröffnet, daß immer mehr Kräfte der Natur in den Dienst der Menschheit gestellt werden; andere, dadurch, daß der Organismus des Staates den Bedürfnissen seiner Mitglieder immer feiner angepaßt werde; — ich denke aber, hauptsächlich wird die Menschheit dadurch besser und glücklicher gemacht werden, daß für eine gute Erziehung in Haus und Schule gesorgt wird.

Worin besteht denn nun aber das Wesen einer guten Erziehung?

Die Antwort lautet: Darin, daß wir der Erziehung ein richtiges Ziel stecken und diesem Ziele mit dem rechten Geiste nachstreben.

Welches soll nun zunächst der rechte Geist sein, welcher in Haus und Schule, bei Eltern und Lehrern zu walten hat?

Alle Eltern, insbesondere die Mütter, werden sofort ausrufen: Kein anderer als der Geist der Liebe soll es sein!

Der Geist der Liebe ist in der That seit und durch Christi Erscheinung immer und immer wieder als aus-

schlaggebend für das Verhalten gegen unsere Mitmenschen und also erst recht gegen die des Rathes und der Hilfe bedürftigsten, gegen die Kinder, hingestellt worden.

Züngst erst ist wieder von einem englischen Professor der Naturwissenschaften in einem zu hundert Tausenden gekauften Büchlein für das Beste in der Welt überhaupt erklärt worden nicht der Besitz von Reichthum, nicht die Erlangung hoher Ehren, — nein das Bewußtsein, ohne Entgelt, ja ohne daß die Welt davon erfährt, seinen Mitmenschen, zumal den bedrängten, Gutes, die echte Liebe erwiesen zu haben. Der Professor nennt die Augenblicke seines Lebens, wo er diese selbstlose Liebe geübt habe, die seligsten, die sein ganzes Ich verklärt hätten. Ja, auch wir müssen ihm zustimmen, es giebt kein reineres, ja man kann sagen, göttlicheres Gefühl im Menschen, als das, selbstlose Liebe bethätigt zu haben.

Wie steht es nun mit dieser Liebe in der Erziehung? Werden wir jetzt nicht sagen dürfen: Laßt uns Liebe walten, dann steht alles gut?

Und doch, prüfen wir einmal näher, wozu die Anwendung von Liebe schlechthin in der Erziehung führt.

Niemand empfindet eine aufrichtigere, tiefere Liebe zum Kinde, als die Mutter, — sie, die für das zarte Kindesalter die berufene Erzieherin ist.

Auch der schlechteste Mensch, dem vielleicht alle Haltepunkte im Leben verloren gingen, — eins hat er meist behalten, was ihm heilig ist, den Gedanken an seine Mutter und ihre Liebe.

Aber was sehen wir nicht selten von der Wirkung dieser in der Erziehung allein herrschenden Liebe der Mutter, gerade der Mutter, die im Stande ist, ohne Besinnen den martervollsten Tod für ihr Kind zu sterben und all' und jedes Opfer für dasselbe zu bringen?

Wir sehen zunächst, wie diese Mutter ihr Kind grenzenlos liebt, so grenzenlos, daß sie ihm jeden Wunsch erfüllt, ihm bei jeder Neigung entgegenkommt, daß sie hierbei ganz blindlings verfährt und diese Neigungen gar nicht nach ihrem sittlichen Werthe bemißt, nicht danach fragt, ob dieselben einer edlen oder unedlen Regung entspringen. Ihr höchstes Glück besteht darin, für den Augenblick das Kind befriedigt zu haben, es glücklich zu sehen.

Wie wirkt dies Verhalten auf das Kind? Dasselbe empfindet erst unbewußt, dann auch bewußt, das Gefühl, daß es seiner Mutter gegenüber alles erwirken kann, daß



es den Herrn und Tyrannen der Mutter spielen darf. Und die Mutter läßt sich es gefallen. Ja, sie läßt es über sich ergehen, daß das Kind sie mit unehrerbietigen, bitteren Scheltworten kränkt, falls sie einen Wunsch — vielleicht gar einen unerfüllbaren — dem Kinde nicht gewährt.

Für dies Kind ist die Mutter keine Autorität mehr. Es erkennt überhaupt keine Autorität an, unter die es seinen oft ganz thörichten, ja unedlen Eigenwillen beugt. Gehorsam, Demuth, Dankbarkeit sind ihm unbekannte Empfindungen.

Was wird aus diesem Kinde werden? Glücklicherweise giebt es noch verschiedene Erziehungsfactoren, denen es im weiteren Leben begegnet.

Da ist zunächst der Vater. Diesem vielleicht gelingt es noch, das Kind seines Eigenwillens zu entledigen. Doch am Ende ist auch er nicht stark genug hierzu, am Ende ist es gar schon zu spät, daß noch im Hause selbst eine Correctur eintreten kann.

Da stellt sich als weitere Autorität solchen Kindern die Schule gegenüber. In dieser wird im allgemeinen scharf zugefaßt; vielleicht wird das Kind in seiner Art noch rasch genug erkannt und die Totaleinwirkung, welche ein gewissermaßen genial sehender und heilender Lehrer auszuüben vermag, erstreckt sich bis ins innerste Herz des Kindes und erneuert dasselbe vollkommen.

Aber was tritt nicht alles solch' einer Heilung in den Weg! Hier sind die Klassen zu voll, als daß auf jede und gerade auch auf diese Individualität eingewirkt werden könnte, dort wechselt alljährlich, oder wohl gar noch öfter der Lehrer; — der hauptsächlichste Hinderungsgrund ist aber meist die Mutter selbst, die dem Lehrer, der vielleicht gerade der rechte Mann ist, sein ganzes Werk durch ihren Unverstand stört.

Jetzt bleibt noch eins übrig, das Leben. Ja, das Leben pflegt wohl noch diesen oder jenen zu kuriren, — allein mit so furchtbaren Schlägen, daß man sie den ärgsten Feinden erspart wissen möchte.

Was aber wird aus dem Reste, den weder Schule noch Leben bessern konnte, aus den Menschen, bei denen das Unkraut, das die Mutter ohne ihren Willen gepflegt hatte, zu tief eingewurzelt war, um ausgerissen zu werden?

Sie sind verloren, — weil sie im Fundamente verdorben waren. Eine Unterordnung unter menschliche und göttliche Gesetze aus eigenem, freien Willen kennen

sie nicht, einen Respect gegenüber einer Autorität besitzen sie nicht. Was soll sie von der schiefen Ebene des Bösen fernhalten? Sie sinken tiefer und tiefer, — schließlich enden sie wohl gar als Strolche an der Landstraße oder als sittenlose Glende im Pfuhle des Lasters, — sie, denen von ihrer Mutter eine überreiche Liebe entgegengebracht war.\*)

Was war denn nun der eigentliche Fehler, den jene Mutter in ihrer Liebe begangen?

Sie wollte ihr Kind immer nur für den Augenblick im Besitz des Gewünschten, im Genusse des Glücks sehen, sie hatte aber nicht ihr Augenmerk darauf gerichtet, ihren Liebling in den Besitz des wahren, dauernden, ewigen Glückes zu setzen.

Worin besteht nun dieses Glück? Wessen Leben ist das köstlichste auf Erden?

Der Psalmist ruft aus: „Wenn das Leben Mühe und Arbeit gewesen ist, dann ist es ein köstliches gewesen.“

Und er hat Recht. Fassen wir nur den Begriff Mühe und Arbeit tiefer, so erkennen wir's. Wer ehrlich gearbeitet hat an sich, um ein guter Mensch zu werden und alle seine Fehler zu beseitigen, wer gearbeitet hat in selbstloser Weise für die Seinigen, wer gearbeitet hat pflichttreu für seinen Beruf, wer gearbeitet hat, um überall, wo es auch sei, hilfebedürftigen Menschen beistehen zu können — kurz, wer seine Pflicht thut und selbstlos Liebe übt, — der empfindet, selbst wenn ihn harte Schicksalschläge treffen, ein wahres, dauerndes inneres Glück.

Dieses Glück muß also wohl das Ziel sein, auf das die Erziehung loszustreben hat, das von vornherein die Mutter im Auge haben soll.

Um dies Ziel aber anzubahnen, dazu reicht eine Liebe schlechthin nicht aus, es kommt noch ein etwas hinzu, das sich mit der Liebe eng verbinden muß: das ist die Pflicht, die Pflicht, welche mit Niederkämpfung jeder augenblicklichen Neigung und mit dem Streben nach striktester Consequenz immer und immer auf jenes echte Glück hinarbeitet — selbst wenn das Herz dabei bluten sollte.

---

\*) Die Schilderung des Kindes, das von einer liebevollen, aber ihre höhere Pflichten außer Acht lassenden Mutter verzogen wird und rettungslos verdirbt, ist kein Phantom, sie beruht auf einer unmittelbaren Beobachtung mehrerer concreter Fälle.



Jenes echte Glück bestand also im Arbeiten, und zwar einmal im Arbeiten an sich d. h. am eigenen inneren Menschen, zweitens im Arbeiten für die Seinen, den Beruf, die Menschheit.

Dieses zweite Arbeiten fällt natürlich zuerst beim Kinde ganz fort und wird erst allmählich entwickelt werden müssen, es wird sich concentriren müssen auf die Elemente des menschlichen Arbeitens überhaupt (Ordnungshalten u. s. w.) Jenes Hinleiten zum ersteren Arbeiten aber, dem an der eigenen Person, kann nicht früh genug begonnen werden, es muß mit großer Sorgfalt betrieben werden.

Ein jedes Kind, eine jede Individualität, muß zu diesem Arbeiten auf einem besonderen Wege angeleitet werden. Regeln, die für alle passen, können im einzelnen nicht gegeben werden. Dennoch kann auf einige Stützen aufmerksam gemacht werden, die hie und da den Weg erleichtern.

In ärmeren Familien — vielleicht Arbeiterfamilien — wird jenes zweite Arbeiten, das Arbeiten überhaupt, früh genug betrieben; die bittere Noth zwingt die Eltern ihre Kinder schon im zarten Alter anzuhalten, ihnen von früh bis spät zu helfen, von früh bis spät thätig zu sein. Dies Arbeiten ist ja zwar zunächst nur ein äußerliches, — aber es schützt schon ein gut Theil vor dem Laster, — hemmt es doch den Müßiggang, der nach dem Volksmunde aller Laster Anfang ist. Dies Arbeiten trägt auch dazu bei, eine gehorsame, den Eltern sich unterordnende Gesinnung zu erwecken, vielleicht bahnt es auch ein ernsteres Gefühl der Kindespflicht gegen die Eltern an. Allein die Arbeit am inneren Menschen wird doch vielfach in diesen Familien gehemmt. Denn in so vielen dieser Familien herrscht gerade heutzutage zum größten Bedauern aller Wohlmeinenden ein gewisser roher, zuweilen sogar sittlich bedenklicher Ton, welcher das ärgste Gift für die Kinder bildet.

Daher gebe man sich in solchen Familien in erster Linie Mühe, wenigstens in Gegenwart der Kinder alles Schlechte, alles Unheilige zu meiden. Das Anleiten zu positiveren sittlichen Arbeiten am inneren Menschen wird schon die Schule übernehmen, und falls die Eltern im Hause jener Scheu vor den Kindern sich besleißigen, wird sie es gewiß mit Erfolg durchführen.

Anders steht die Sache in wohlhabenderen Familien. Hier ist im allgemeinen von sittlicher Rohheit keine Rede;

jedenfalls sucht man geüffentlich alles Gemeine von den Kindern fern zu halten.

Hier ist aber auf etwas anderes zu achten. Die Kinder lernen nicht, wie in jenen ärmeren Häusern, das äußere Arbeiten, und nicht vermittelt dieses Arbeitens den Gehorsam. Der Gehorsam aber ist das goldene Mittel, durch welches für die Erziehung eigentlich alles erreicht werden kann. Der Gehorsam bedeutet für die Kinder ein völliges Unterordnen der eigenen Wünsche und Neigungen unter den Willen der Eltern, der Gehorsam wird, ist er vollkommen entwickelt, das Kind sogar bei allen Dingen, die es beobachtet oder unbeobachtet treiben will, zu einer vorherigen freiwilligen Anfrage an die Eltern veranlassen, ob es auch die Erlaubniß dazu erhalte. Diesen Gehorsam in das Kind hineinzubringen ist schwer, ja sehr schwer. Dennoch muß er hineingebracht werden, — wenn möglich, durch Güte, wenn nicht möglich, mit dem Stocke, selbst wenn es die Eltern furchtbar ankommen sollte.

Ein gehorsames Kind wird sicherlich sich unter Anleitung seiner Eltern bemühen, an sich zu arbeiten, d. h. seine Unarten abzulegen und allen edleren Regungen größeren Raum zu gewähren, so der Dankbarkeit gegen Gott und alle Menschen, die es mit ihm gut meinen, dem Wohlwollen gegen seine Geschwister und Gespielen, der Bescheidenheit gegen alle Erwachsene, auch, ja gerade gegen die Dienstboten, der Wahrhaftigkeit, auch wenn es sich selbst durch diese schädigen sollte.

Ein solches Kind wird schließlich auch leicht eingehen auf die Bemühungen der Eltern, seine Beobachtungsgabe zu schärfen und sein Denkvermögen zu fördern.

Ein solches Kind wird aber auch im späteren Leben niemals vergessen, was seine Eltern an ihm gethan haben, und es wird zu seinen heiligsten Gefühlen rechnen die Dankbarkeit gegen die Mutter, gegen die Eltern.

Fragen wir nun: Giebt es denn Eltern, besonders Mütter, welche ihren Kindern gegenüber so verfahren, so ihrem Erziehungsziele zustreben? — so können wir mit gutem Gewissen antworten: „Ja, sogar nicht wenige.“ Und mit herzlichem Dank, mit herzlicher Freude erkennt es gerade der Lehrer an, wenn er solche gut vorbereiteten Kinder zur weiteren Erziehung erhält. In einem solchen Kinde wird ein aufmerksamer Lehrer die Mutter, die Eltern erkennen und diese innerlich aufs höchste werthschätzen. —



Die erste Periode der Erziehung, diejenige, welche sich im Hause allein vollzog, ist vorüber. Das Kind ist entwickelter. Die Eltern erkennen, daß sie allein nicht mehr der ganzen Aufgabe der Erziehung gewachsen sind, sie vertrauen ihr Kind der Schule an, wo geübte Männer es übernehmen wollen, dasselbe einerseits in consequenter Weise sittlich weiter zu entwickeln, vor allem Gottesfurcht, Vaterlandsliebe, Ehrenhaftigkeit in ihm groß zu ziehen, andererseits in methodischer Weise sein Wissen und Können zu fördern.

Das Ziel der Erziehung ist gewiß für die Lehrer genau dasselbe, wie für die Eltern.

Wenn ich aber nach dem Geiste frage, der die Lehrer bei der Erziehung beherrschen soll, so weiß ich bestimmt, daß gerade die besten unter diesen, welche das meiste erreicht haben, sagen würden: es ist der Geist der Pflicht.

Sie würden diesen Begriff der Pflicht als ebenso selbstverständlich für den Mittelpunkt der Lehrthätigkeit in der Erziehung hinstellen, wie die Eltern und Mütter den Geist der Liebe für den natürlichen und ausschlaggebenden — nach meiner vorhin ausgesprochenen Annahme — es thaten.

Der Geist der Pflicht, — würden also jene Lehrer sagen, — muß uns völlig beherrschen. Der Geist der Pflicht aber gebietet uns, alles daran zu setzen, damit möglichst alle Schüler das Klassenpensum erreichen, damit sie ferner durch die Unterrichtsstoffe und neben diesen her sittlich gehoben werden.

Das ist sicherlich richtig. Solche Männer — sollten wir meinen — werden mit ihren Kindern das denkbar Mögliche erreichen, sie werden jedenfalls vor ihren Vorgesetzten Ehre einlegen.

Und doch, sehen wir näher zu, so finden wir, daß da und dort die Arbeit dieses Lehrers eine mehr und mehr schematische, äußerliche wird. Er thut in der Schule eben gerade seine Pflicht, die Schüler lernen, weil sie lernen müssen; sie suchen sich so gefittet wie möglich zu betragen, weil sie es eben — müssen. Sobald aber die Schule aus ist, und erst recht, sobald die Schulzeit vorbei ist, wird meist alles in den Wind geschlagen, da es nur äußerlich angearbeitet war.

Was hat da gefehlt?

Eins ist es, was diesen ganzen Schematismus durchbricht, was dem gesammten Unterricht, der gesammten Erziehung einen erwärmenden und belebenden Hauch

einflößt, eins ist es, was den Schüler in seinem innersten Herzen erfasst, was in ihm den ganzen Menschen zusammen und aufwärts rüttelt, es ist das Gefühl des Idealismus, das vom Lehrer dem Schüler entgegengetragen wird, — das Gefühl des Idealismus, das dem verwandt ist, was ein Italiener als „Herz“ bezeichnet\*), — das Gefühl des Idealismus, das ich nennen möchte: „Begeisterte Liebe für alles Gute, Große und Edle, begeisterte Liebe für den hohen Beruf der Erziehung, begeisterte Liebe für ein jedes dem Lehrer anvertraute Menschenkind.“

Der Lehrer, welcher von diesem Idealismus bis ins Innerste durchdrungen ist, wird seine Schüler, — mag er den Teufel, der in ihnen steckt, zu bannen suchen, mag er den göttlichen Funken, der ihnen inne wohnt, zu helleren Flammen emporlodern lassen, — er wird seine Schüler stets in ihrer Totalität packen, — sie haben keine eigene Macht mehr über ihre Herzen, sie müssen dieselben in die Gewalt des Lehrers hingeben, der nun alles Unedle herausreißen, alles Edle zur schönsten Blüthe entfalten wird.

Diese Einwirkung eines idealistisch gerichteten Lehrers wird immer und in allen Unterrichtsgegenständen sich zeigen, in höherem Grade bei Besprechung der alten wie der neueren Literaturwerke, in höchstem Grade aber in der Religions- und Geschichtsstunde. In diesen Stunden wird dieser Lehrer, selbst innerlich in seinem ganzen Menschen ergriffen von dem Großen und Guten, das im Leben Christi, im geschichtlichen Leben der Welt und dem Vorwärtsringen des Menschengeschlechtes zu erkennen ist, — in diesen Stunden wird dieser Lehrer bald inne werden, wie sein eigenes, vom heiligen Feuer durchglühtes Denken, Fühlen und Wollen gleich einem electrischen Strome hinüberraucht in das junge Menschenherz, — und dies wird ihm seinen Beruf zu einem glückseligen machen; es wird ihm selbst immer mehr innerlich heiligen, so daß seine Persönlichkeit von immer stärkerem Einflusse auf die Schüler sein wird. Und welchen reichen dauernden Segen wird er von seinen Schülern ernten! Nicht etwa

---

\*) „Herz“ von Amicis. Es ist ein wunderbares Buch, das auf Eltern und Lehrer einen ebenso tiefen Eindruck hervorrufft, wie auf die Kinder; — vergessen darf man freilich nicht, daß in demselben vom italienischen, nicht vom deutschen Erziehungsideal gehandelt wird.



den, daß sie ihm ein dankbares Andenken bewahren, nein, in allen Stunden der Gefahr und Anfechtung wird sich ihrer jenes heilige Gefühl wiederum bemächtigen, von dem sie so oft in der Schule völlig eingenommen waren, — und sie werden mit Leichtigkeit die schlimmsten Versuchungen überwinden. Das geistige Band zwischen Schüler und Lehrer wird nimmer zerreißen. —

Der Lehrer, wie ich ihn hier gezeichnet habe, der nicht nur ein unantastbares Pflichtgefühl hat, sondern auch ganz von jener begeisterten und begeisternden Liebe durchdrungen ist — er ist ein Ideal, hinter dem wir Lehrer alle mehr oder weniger noch zurückstehen, und das wir bestenfalls immer und überall zu erstreben suchen.

Woher aber kommt es, daß diesem Ideal so gar selten nahe gekommen wird?

Betrachten wir die öde Wirklichkeit. Dort ringt ein Lehrer mit der äußeren Noth des Lebens, — es ergreift ihn Mißmuth, und dieser Mißmuth spielt sich in sein Schulleben hinein und hemmt seinen guten Willen. Hier hat ein anderer Lehrer vielleicht öfters den Anlauf zu jenem Idealismus genommen, aber immer und immer wieder sinkt er zurück. Warum? Weil er sieht, daß in seinem besten Streben gerade diejenigen ihm das Leben sauer machen, die ihm am dankbarsten sein sollten, — die Eltern.

Es ist eine alte Geschichte. Der Lehrer hat ein Kind, das nicht gut thun wollte, gezüchtigt. Das war seine Pflicht, er wollte das Kind bessern. Nach der Schule nun, zu Hause, wird der Vorgang erzählt und zwar von zehn Fällen sicherlich neunmal so, daß das Kind als total unschuldig, der Lehrer als roh und brutal erscheint. Ohne nun die andere Partei, den Lehrer, zu sprechen, wird von den Eltern in Gegenwart des Kindes über denselben Bericht gehalten, an seiner Autorität wird gerüttelt, das Vertrauen zu ihm geht im Herzen des Kindes verloren, dafür zieht eine feindselige Kälte ein.

Wie ist es aber möglich, auf ein derartiges Kindesherz in der oben geschilderten Weise segensreich zu wirken! Wird es dem Lehrer nicht schwer, ja sehr schwer werden, seine begeisterte Liebe oben zu behalten? Ja, eine ganze, große Hochherzigkeit gehört für ihn dazu, mit natürlicher Herzensgüte solchen Kindern entgegenzutreten, ihnen mit seinem ganzen Idealismus sich zu widmen.

Wie kann denn aber umgekehrt dem Lehrer die Arbeit

erleichtert werden? Was muß ihn dazu führen, mit Begeisterung seinen Beruf zu erfüllen?

Wenn die Eltern dem Lehrer nicht mit Mißtrauen, sondern mit vollem Vertrauen entgegenkommen, selbst wo sie glauben, ihre Kinder seien im Recht, der Lehrer im Unrecht; wenn sie den Lehrer vertrauensvoll auf die Schwächen ihrer Kinder aufmerksam machen, wenn sie ihre Kinder anhalten, den Lehrer nicht nur zu fürchten, sondern zu lieben, recht von Herzen zu lieben.

In diesem Falle wird der Lehrer alles für seine Schüler thun, — und die ganze Erziehung wird von reichem Segen gekrönt sein, sie wird ihr Ziel sicherlich erreichen. —

---

Zum Schluß will ich noch einmal meine Resultate, zu denen ich gekommen bin, kurz zusammenfassen.

Was den Geist der Erziehung betrifft, so herrsche im Hause die Liebe vor, sie sei aber unzertrennlich verbunden mit der ernstesten Pflicht. In der Schule stehe die Pflicht im Vordergrunde, sie sei aber vereinigt mit einer begeisterten Liebe für alles Große, Gute und Edle, für den Beruf, für jeden einzelnen Schüler. Schule und Haus sollen sich aber stets die Hand reichen, und ein herzliches Vertrauen zwischen Eltern und Lehrern soll zu Stande kommen.

Dann wird — das kann versichert werden — das Ziel der Erziehung erreicht werden. Und die Liebe und Pflichttreue, welche die Eltern und Lehrer für die Erziehung angewandt haben, wird auch in das erzogene Kind übergehen; im Besitz dieser Pflichttreue und echten Liebe aber wird bestehen sein wahres, sein dauerndes, sein ewiges Glück.













Ga 1442

ULB Halle

3

001 618 385



Do



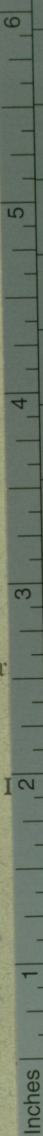




in

am Unter

GEBR.



# Farbkarte #13

Centimetres

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White

